

Inhalt

Vorwort 7

Zum Geleit 9

Bischof Dr. Gebhard Fürst

»Ganz still vor dem Herrn zu sein, darum geht es«:

Matthias Altrichter 11

»Ein bisschen ein Herz-Jesu-Sozialist«: Franz Baum 17

Ministerialrätin im Ordenskleid: Margarita Beitzl 25

Späte Abenteuer des »Boitumelo Rramotse«:

Hermann Benz 29

Bildhauer, Maler und ein franziskanischer Mensch:

Siegfried Haas 33

Wider männliche Dominanz: Theresia Hauser 39

Predigten auf Leinwand: Sieger Köder 43

Leidenschaft für vitale Gemeinden: Georg Kopp 47

Im großen Nichts begonnen: Ursula Kwapil 51

Mutig die Stirn bieten: Gebhard Luiz 55

Aufbau aus Trümmern: Robert Mayer 61

Vertrauen bewahren in Zeiten der Verwilderung:

Karl Erich Meindl 64

»Zu erleben, dass Menschen wieder Menschen werden,
das ist Glück«: Elke Mildner 71

- Getragen vom pfingstlichen Ereignis des Konzils:
Eberhard Mühlbacher 77
- Menschenfischer aus Italien: Battista Mutti 85
- Alle unter einem Dach: Carlagnese Nanino 89
- Unternehmerpersönlichkeit mit tiefer Spiritualität:
Edith Hildegard Raidt 94
- Radio-Lockruf nach Übersee: Renate Ratzel 99
- Kulturpower für den Schwarzwald: Heribert Sautter 103
- Ehrentitel »Herz-Jesu-Sozialist«: Paul Schobel 107
- Keine Auszeit für Anstand: Eberhard Steim 113
- Gebete mit Hammer und Meißel: Gerhard Tagwerker 119
- Steife Schleier und Stundengebet »kompakt«:
Radegundis Wespel 123
- »Damit Menschen menschenwürdig leben können«:
Electa Wild 127

Vorwort

Ihre Lebensgeschichten bergen Schätze der Erinnerung. Erfahrungen aus Jahrzehnten sind in ihnen lebendig. Sie geben auch Beispiel für die Gegenwart und zeigen für die Zukunft Perspektiven auf, wie Glaube im Kontext der jeweils konkreten Geschichte und unter deren gesellschaftlichen Herausforderungen gelebt werden kann: »engagiert, gottverbunden, menschennah«.

24 Porträts von Zeitzeugen aus den Aufbaujahren der Diözese Rottenburg-Stuttgart nach dem Zweiten Weltkrieg und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommen darin zu Wort. Es sind Theologen, Pädagogen, Künstler; Laien, Priester und Ordensleute. Sie haben Verantwortung getragen und Kirche mitgestaltet in der Seelsorge und in der Caritas, im missionarischen Dienst, in Politik und Kultur, in kirchlicher und öffentlicher Verwaltung. Viele von ihnen haben Mut und menschlichen Anstand in der finsternen Zeit des Nationalsozialismus und des Kriegs bewiesen – oft unter erheblicher Gefahr für Leib und Leben. So verschieden ihre Viten sind – eines ist ihnen gemeinsam: Ihr Glaube hat sich im konkreten Alltag des täglichen Lebens bewährt. Sie haben dazu beigetragen, dass die befreiende Botschaft des Evangeliums im Heute in glaubwürdiger Weise sichtbar und erlebbar wird, in redlicher Zeitgenossenschaft mit »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst« der Menschen ihrer Epoche. Nicht zuletzt sind sie Zeugen des Aufbruchs einer Kirche im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils, den sie als Anspruch über das Hier und Heute hinaus verkörpern.

Die Beiträge in diesem Buch sind aus Gesprächen und Interviews entstanden, die wir, die Autoren, in den vergangenen fünf Jahren mit den porträtierten Persönlichkeiten geführt und in loser Folge den Medien angeboten haben. Das bringt es mit sich, dass sie in

Stil und Form unterschiedlich sind. Sie beleuchten das, was den jeweiligen Gesprächspartnerinnen und -partnern in der aktuellen Situation wichtig und bedeutsam erschien, und spiegeln die Unmittelbarkeit des persönlichen Gesprächs. Wir haben daher um der Authentizität und Lebendigkeit willen bewusst auf eine formale Angleichung der Beiträge verzichtet. Die Auswahl der Personen folgt keiner Systematik. Sie entspringt zumeist persönlicher Verbundenheit. Deshalb ist dieses Buch auch Freundschaftsdienst und Freundschaftsdank. Dank auch dafür, dass sich diese Menschen dem vertrauensvollen Gespräch geöffnet haben. Viele müssen ungenannt bleiben, die es auch verdient hätten, in diesem Buch zu Wort zu kommen.

Einige Personen, deren Bild hier gezeichnet wird, sind inzwischen verstorben. Ihnen sei dieses Buch als Zeichen der Wertschätzung über ihren Tod hinaus gewidmet.

Dank gebührt Frau Gabriele Denner, Frau Alexandra Stork und Herrn Thomas Wilk, die uns ihre Beiträge über Theresia Hauser und Ursula Kwapil zur Verfügung gestellt haben.

Rottenburg am Neckar/Pfaffenweiler im Breisgau,
im Juni 2012

Thomas Broch und Uwe Renz

Zum Geleit

Kirche ist ein »Haus aus lebendigen Steinen« (vgl. 1 Petr 2,5). Sie lebt vom Glauben der Menschen an Jesus Christus und seine befreiende Botschaft vom Reich Gottes. Und sie bezieht ihre Kraft aus glaubwürdig bezeugtem Christsein im Alltag der Welt.

Von solchen Menschen erzählt dieses Buch. Es bringt Lebensgeschichten und Lebenserfahrungen unterschiedlichster Art zur Sprache. Sie sind bei aller Verschiedenartigkeit dadurch verbunden, dass engagierte, gottverbundene, menschnahe Frauen und Männer durch ihre Fähigkeiten und ihren oft leidenschaftlichen Einsatz am nie abgeschlossenen Bauwerk unserer Kirche mitgewirkt haben. Und sie haben auch gemeinsam, dass alle hier porträtierten Persönlichkeiten in einer Beziehung zur Diözese Rottenburg-Stuttgart stehen und auf vielfältige Weise deren Bild in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg mitgestaltet haben. Nicht alle haben in ihrer schwäbischen Heimat gelebt und gewirkt, einige sind auch seit langem von hier aus im missionarischen Dienst tätig. Sie machen deutlich, dass die Ortskirche auch Weltkirche ist und aus ihrer Verbundenheit mit der Weltkirche lebt.

Viele Leserinnen und Leser kannten und kennen die hier porträtierten Menschen noch persönlich, entdecken darin vielleicht auch ein Stück ihrer eigenen Geschichte wieder und werden sich über diese Form der Begegnung freuen. Einige dieser Persönlichkeiten sind inzwischen verstorben. Es ist gut, dass auch ihr Lebens- und Glaubenszeugnis erinnernd gegenwärtig bleibt und andere in ihrem Leben und Glauben ermutigen kann. Die Hoffnungs- und Zukunftspotenziale unserer Kirche erwachsen nicht zuletzt aus der »befreienden Kraft der Erinnerung« (Johann Baptist Metz) und aus

dem, was die Generationen vor uns als Anspruch an uns hinterlassen haben.

Das ist im Jahr 2012 von besonderer Bedeutung – 50 Jahre nach der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Wir begegnen in diesem Buch Menschen, die zur Zeit des Konzils gelebt und gewirkt haben und von ihm geprägt worden sind. In ihren Bildern wird auch das »Aggiornamento« lebendig, das Papst Johannes XXIII. über dieses Konzil gestellt hat: die zu jeder Zeit neue und notwendige Inkarnation und Inkulturation der Botschaft Jesu Christi vom Anbruch des Reiches Gottes.

Ich bin den Menschen, deren Lebensbild hier gezeichnet wird und die sich um die Diözese Rottenburg-Stuttgart in unterschiedlicher Weise verdient gemacht haben, in herzlichem Dank verbunden – stellvertretend für die vielen bekannten und unbekanntenen Christen, die ebenfalls als lebendige Steine zum Bauwerk unserer Ortskirche gehören und nicht darin fehlen dürfen.

Mein Dank gilt auch den beiden Autoren, Thomas Broch und Uwe Renz, für diese in lebendigen Bildern exemplarisch erzählte Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart und ihrer Menschen.

Rottenburg am Neckar, im Juni 2012

Bischof Dr. Gebhard Fürst

»Ganz still vor dem Herrn zu sein, darum geht es«

Pater Matthias Altrichter wirkt seit einem halben Jahrhundert als Seelsorger in Indien

»Auf der persönlichen Gottesbeziehung ist unser ganzes Leben aufgebaut.« So fasst P. Matthias Altrichter SJ sein persönliches Lebensmotto und die Beweggründe seiner seelsorgerlichen Tätigkeit zusammen. Der Ordenspriester lebt und wirkt seit fast 50 Jahren in Indien. Geboren wurde er am 27. Januar 1934 in Smilau in der Iglauer Sprachinsel in der damaligen Tschechoslowakei und lebte dort gemeinsam mit acht Geschwistern bis zur Vertreibung der Familie nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf einem großen Bauernhof. Der älteste Bruder ist im Krieg gefallen, auch vier weitere Brüder mussten als Soldaten am Krieg teilnehmen. Nach der Vertreibung kam die Familie über mehrere Stationen nach Deutschland. Wißgoldingen bei Schwäbisch Gmünd wurde dann zur neuen Heimat. Nach der Volksschule arbeitete Matthias Altrichter zunächst bei der Post. Erst mit 21 Jahren holte er das Abitur nach, um Theologie studieren zu können. Im September 1959 trat er in die Gesellschaft Jesu ein.

Von vorneherein war es sein Ziel gewesen, Missionar zu werden. So folgte er 1965 dem Ruf seines Ordens nach Indien. 1968 wurde er zum Priester geweiht, dann folgten zwei Studienjahre: zunächst Theologie, dann Psychologie in den USA. Zurück in Indien, war der junge Priester elf Jahre lang Spiritual im Priesterseminar von Pune. Im Umgang mit den jungen Menschen aus damals 150 indischen Diözesen habe er viel gelernt, erzählt P. Altrichter über diese Zeit.



Dann folgten sieben Jahre als Missionar »weit draußen im Busch«. Dafür musste er zunächst einmal auch die einheimische Sprache Maharati lernen.

Sein psychologisches Geschick im Umgang mit Menschen war einer der Gründe dafür, dass sein Orden ihm im Jahr 1987 die Pfarrei St Xavier's in Pune anvertraut hat. Elf Jahre lang war er dort tätig. Es sei die schönste Zeit seines Lebens gewesen, erinnert sich der Pater. Nicht nur, weil die dortige St Xavier's Church eine sehr schöne Kirche sei, sondern auch wegen der Verwurzelung der Menschen dort im katholischen Glauben. Die Gemeindemitglieder seien zum größten Teil aus Goa gewesen. Glaube und Kirche hätten einfach zu ihrem Leben gehört. »Die Goanesen wären nicht Goanesen, wenn sie nicht Katholiken wären«, sagt Pater Altrichter. »Die katholische Kirche gehört zu ihrem Leben. Die Sonntagsgottesdienste werden mit sehr vielen Menschen gefeiert, auch die tägliche heilige Messe. Auch was sonst im kirchlichen Leben geschieht – die katholische Kirche ist aus dem Leben der Menschen aus Goa nicht wegzudenken: die Heiligenfeste, das Patronatsfest der Gemeinde und vieles andere. Ich habe in den elf Jahren allein etwa 350 Paare getraut. Das alles hat mir wunderbar gefallen.«

Seit 1998 ist P. Matthias Altrichter geistlicher Lehrer im Exerzitienhaus in Pune. Er arbeitet dort mit einer östlich-indischen Form der Meditation, die er »kontemplatives Gebet« nennt, eine Verbindung christlicher und indischer Spiritualität, Vipassana genannt, in die auch Elemente des Zen-Buddhismus und des Yoga eingegangen sind. Als eine wunderbare Aufgabe erlebt er die Arbeit mit dieser »gut christlichen, gut katholischen Methode« der einfachen, stillen Betrachtung, ohne thematische Impulse oder Texte. »Ganz still vor dem Herrn« zu sein, darum gehe es. Diese Tradition gebe es bereits seit den Wüstenvätern der frühen Kirche, etwa seit dem Wüstenvater Antonius oder Isaak von Ninive. Letzterer habe bereits im

8. Jahrhundert ganze Bände über das monastische Leben geschrieben. Man könne das heute wieder entdecken und finde dabei viele Verwandtschaften mit den indischen und anderen östlichen Methoden, vor allem mit Vipassana oder dem Zen-Buddhismus. Fernöstliche Meditation und christliche Spiritualität seien sich nicht fremd. Vieles davon gebe es seit langem in der katholischen Tradition und sei also etwas »Urkatholisches«.

Diese alten spirituellen Traditionen wiederzuentdecken sei auch für die Christen des Westens mehr als ein modischer Trend, ist sich Pater Matthias Altrichter sicher. Aber auch für die Gläubigen in Indien sei es von großer Bedeutung. Vieles im kirchlichen Leben sei hier doch sehr oberflächlich und formalisiert und habe keine Auswirkungen auf das konkrete Leben. »Aber wenn Menschen eine ganz persönliche Gotteserfahrung machen ... Es ist unglaublich, den Unterschied zu sehen. Es verändert ihr Leben für immer.« Der Pater erlebt, dass viele Menschen immer wieder zu ihm kommen oder gar ganz bleiben wollen, weil sie sehen: Gott zu erfahren ist der Sinn des Lebens. Und, so fügt er hinzu, es sei auch wichtig für den Klerus und für die Angehörigen religiöser Gemeinschaften, dass sie zu einer ganz persönlichen Gotteserfahrung kommen. Darauf sei das ganze Leben aufgebaut.

Auch kritische Töne schwingen in solchen Sätzen mit. Der Klerikalismus sei ein großes Problem bei vielen Angehörigen des indischen Klerus. Das, so Altrichters Analyse, hänge mit dem Kastensystem zusammen. Der größere Teil der indischen Katholiken stamme aus niedrigen Kasten. »Wenn ein junger Mann Priester wird, dann fährt ihm etwas ins Kreuz, und er wird ein anderer Mensch.« Mancher lasse sich fast wie ein Übermensch behandeln und verehren. Es gefalle ihm, wenn die Leute ihm zu Füßen fallen, und er fühle sich wie ein höheres Wesen, »fast wie ein kleiner Gott«. Für viele Geistliche sei das Geld nach seiner Wahrnehmung oft wichtiger als Jesus

Christus. Der Klerikalismus sei ein Problem in Indien, das sich nicht so leicht überwinden lasse, fürchtet Pater Altrichter.

Aber vor allem liebt er dieses Land und seine Menschen. Die Menschen seien irgendwie noch näher an der Natur und vom Kommerzialisierung noch nicht so affiziert wie in Europa. Dort, so empfindet er es, hätten die Leute keine Zeit mehr für sich, alles sei programmiert. In Indien sei das ganz anders, auf dem Land noch mehr als in der Stadt. Die Menschen seien unkompliziert. Man habe immer Zeit, könne sich hinsetzen, miteinander sprechen. »Die menschliche Nähe, die Offenheit, dass man immer wieder auf die Menschen zugehen kann und herzlich willkommen ist – das ist eine ganz entscheidende Seite am Leben hier.«

Ob er sich nach fast einem halben Jahrhundert in Indien eher als Inder oder eher als Europäer fühlt? In einem Punkt sei er ein typischer Deutscher geblieben: An den Schmutz auf den Straßen und an den Häusern habe er sich immer noch nicht gewöhnen können. Das liege daran, dass in seiner Familie Korrektheit eine große Rolle gespielt habe. Aber dennoch sei er sehr gerne in Indien. »Die größere Einfachheit, in vielen Fällen auch die menschliche Unmittelbarkeit ... Man hilft sich in den Bus oder in die Eisenbahn; man kommt miteinander ins Gespräch, und nach einer halben Stunde weiß man viel von den Leuten. Sie haben gar keine Schwierigkeit, mit einem zu reden.« Und hat ihn seine langjährige Tätigkeit als Seelsorger in Indien als Person, in seinem Glauben verändert? Darüber habe er noch gar nicht nachgedacht, meint Pater Matthias Altrichter. Er sei geprägt von der Frömmigkeit seiner Familie, in der das Gebet und der Gottesdienst immer eine große Rolle gespielt hätten. Aber er habe durch die Meditation doch auch die tieferen Schichten seines Glaubens kennengelernt.

Thomas Broch